Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wilh. Sauer in Roßleben.

№ 114 Donnerstag, den 22. September 1932. 45 Jahrgang

Der Glückwunsch des Reiches

Reichsinnenminister von Gayl in der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

Leipzig, 20. September.

In der ersten öffentlichen Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins überbrachte Reichsinnenminister Freiherr von Gayl die Glückwünsche der Reichsregierung und ging dann in seiner Ansprache ausführlich auf das Verhältnis zwischen Staat und der Kirche ein

Mit ihm, so führte er aus, als dem für die geistigen und seelischen Kräfte unseres Volkes in erster Linie verantwortlichen Reichsminister bekenne sich die aus Männern beider Bekenntnisse bestehende Reichsregierung bewußt und offen zum christlichen Staat. Unsere Reichsverfassung kenne nur den Staat schlechthin und überlasse es ihm, sein Verhältnis zu den Kirchen und Bekenntnissen zu regeln. Diese Tatsache entbinde eine ihrer Verantwortung und Pflicht bewußte Regierung nicht von der zwingenden Notwendigkeit, den Staat als einen christlichen aufzufassen und die Staatsführung in christlichem Sinne zu handhaben. Alles Verantwortungsgefühl wurzele letzten Endes im Ueversinnlichen, d. h. für uns in Gott. Deshalb sei eine erfolgreiche und wirksame Staatsordnung nur auf religiöser Grundlage denkbar. Deutschland und christliche Auffassung stehen richtig verstanden und betätigt, niemals im Widerspruch miteinander. Unser ganzes kulturelles Leben müsse deutsch und christlich gerichtet sein. In diesem Sinne zu arbeiten sei eine besonders dringliche Aufgabe der Regierung.

Auch auf allen anderen Gebieten staatlichen und wirtschaftlichen Lebens müsse die deutsche christliche Anschauung sich wieder zur Geltung bringen, denn sie allein setze die Liebe über alles! Ohne christliche Liebe gehe es nicht weiter, und nicht allein Paragraphen unzähliger Gesetze und Verordnungen könnten die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern auf die Dauer regeln.

Unter dem starken Beifall der Versammlung dankte der Vorsitzende des Gustav-Adolf-Vereins, Geheimrat Professor D. Dr. Rendtorff, dem Minister für das warme persönliche Bekenntnis zum evangelischen Glauben und zu den Grundsätzen einer christlichen Staatsführung. Die Versammlung stimmte das Deutschlandlied an.

Eine Million in Groschen

Die seit dem Jahre 1928 für die Jahrhundertfeier in den evangelischen Gemeinden Deutschlands und in den Gustav-Adolf-Vereinen durchgeführte Groschensammlung hat den hohen Betrag von 1 162 000 Mark ergeben. Rund 60 000 Sammelbüchsen waren ausgegeben worden, in die jede Woche ein Mindestbetrag von 10 Pfennig einzuzahlen war.

Schwerer Verlust Danzigs

Zum Tode des Grafen Gravina.

Danzig, 21. September.

Als kürzlich die Presse meldete, daß sich Graf Gravina einer nicht unerheblichen Darmoperation im Städtischen Krankenhaus hatte unterziehen müssen, und daß die Operation gut verlaufen sei, ahnte wohl niemand, daß sie einen tragischen Ausgang nehmen würde. Um so größer ist jetzt die Bestürzung, die die Nachricht von seinem Tode in Danzig ausgelöst hat. Tiefe Trauer erfüllt die ganze Danziger Bevölkerung, vor allem aber diejenigen, die Gelegenheit hatten, mit ihm in persönliche Fühlung zu treten und ihn schätzen zu lernen als Diplomaten wegen des Taktes und der Unbestechlichkeit und Objektivität, mit der er sich seiner schwierigen Aufgaben als erste schiedsrichterliche Instanz des Völkerbundes und Vermittler zwischen Danzig und Polen zu entledigen wußte.

In politischer Beziehung bedeutet der Tod des Grafen Gravina für Danzig einen schweren Schlag insofern, als die völkerbundliche Regelung der schwebenden und entscheidungsschweren Danzig-polnischen Streitfragen jetzt möglicherweise eine Verzögerung erfährt, die für die Danziger Wirtschaft von schwerwiegenden Folgen sein kann.

Nachdem der Völkerbund es abgelehnt hat, den Kabinettschef des Grafen Gravina, Marchese Giostiniani, offiziell als Vertreter des Hohen Kommissars zu betrauen und ihm so die Möglichkeit zu geben, die für die Klärung der Danzig-polnischen Wirtschaftsbeziehungen so dringend notwendigen Entscheidungen in der Frage Danzig—Gdingen und derjenigen des Danziger Warenverkehrs zu Polen zu fällen, wird sich Danzig vielleicht bis zur Berufung eines neuen Kommissars durch den Völkerbundsrat während dessen Septembertagung gedulden müssen, wenn der Rat es, was im Interesse der Danziger Wirtschaft sehr zu wünschen wäre, nicht vorzieht, von sich aus die betreffenden Entscheidungen zu fällen. Es bestünde allerdings auch die Möglichkeit, daß Danzig und Polen auf Grund des vor einigen Tagen von den Völkerbundssachverständigen fertiggestellten Gutachtens über die erwähnten Streitfragen bereits vor dem Spruch der Völkerbundsinstanzen zu einer gütlichen Vereinbarung gelangen, doch scheint die Aussicht hierfür nicht allzu günstig zu sein.

Kerrls Vorstellungen

Berlin, 20. September.

Der Preußische Pressedienst der NSDAP. teilt nähere Einzelheiten über den Empfang des Landtagspräsidenten Kerrl durch den Reichspräsidenten mit. Dieser Besuch, bei dem der Reichskanzler und der Staatssekretär Meißner zugegen waren, bot dem Landtagspräsidenten Gelegenheit, dem Reichspräsidenten Vortrag zu halten sowohl über die durch die Einsetzung des Reichskommissars entstandene Lage, wie auch über die Wahrnehmung der verfassungsmäßigen Rechte durch den Landtagspräsidenten

Der Landtagspräsident erklärte, daß nach seiner Auffassung der vom Reichspräsidenten eingesetzte Reichskommissar für Preußen die auf die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung bezüglichen Anordnungen in alleiniger Verantwortung Herrn von Hindenburg gegenüber zu vollziehen habe. Bei allen übrigen Maßnahmen aber, die sich nicht auf die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung beziehen müsse, so meinte der Landtagspräsident, der Reichskommissar die durch die Verfassung gewährleisteten Rechte des Landtages, die doch Rechte des Volkes selbst sind, beachten und achten, da alle gesetzgebenden Maßnahmen durch die Verfassung der Legislative des Landtages vorbehalten seien. Trotzdem habe die kommissarische preußische Regierung bereits jetzt, unter völliger Ausschaltung des Landtags, das Interesse des Volkes sehr einschneidend berührende Maßnahmen durchgeführt, und solle die Durchführung weiterer Maßnahmen in gleicher Weise beabsichtigen.

Weiter wies Landtagspräsident Kerrl darauf hin, daß er als verfassungsmäßig gewählter Präsident des Landtags sich zur Wahrung der Rechte des preußischen Volkes verpflichtet halte, auch dem Herrn Reichspräsidenten gegenüber seinen Protest gegen das von der kommissarischen preußischen Regierung bisher geübte Verfahren zum Ausdruck zu bringen. In diesem Zusammenhang erwähnte Präsident Kerrl, daß der Preußische Landtag eine Entschließung mit den Stimmen sämtlicher großen Fraktionen angenommen habe, in der dem Reichskommissar von Papen die Mißbilligung des Landtages ausgesprochen wurde.

Nach dem Vortrage des Herrn Landtagspräsidenten fand eine Aussprache statt, an der sich der Reichspräsident sowohl wie auch der Reichskanzler lebhaft beteiligten.

Gemeindewahlen in Preußen am 6. November

Der Gemeindeausschuß des Preußischen Landtags befaßte sich mit dem nationalsozialistischen Antrag, wonach die aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Vertretungen der preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände am 16. Oktober neu gewählt werden sollten.

Der Antrag wurde nach kurzer Beratung mit den Stimmen der Antragsteller und der Kommunisten mit der Aenderung angenommen, daß der Zeitpunkt auf den 6. November, den Tag der Reichstagswahlen, abgeändert wurde. Ferner fand Annahme ein kommunistischer Zusatzantrag, wonach alle zwanzigjährigen Gemeindeangehörigen, die am 1. November in der Gemeinde wohnen, wahlberechtigt sein sollen. Damit würde die Karenzzeit von einem halben Jahr aufgehoben sein.

Der Antrag wird am Mittwoch die Vollsitzung des Landtags beschäftigen, und dürfte auch dort Annahme finden. Es bleibt abzuwarten, ob der Staatsrat Einspruch einlegt. In diesem Falle würde der Beschluß durch eine Zweidrittelmehrheit des Landtags bestätigt werden müssen.

Die Christlichen Gewerkschaften in Abwehr

Auf dem Kongreß der Christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf wurde nach den Referaten des Verbandsvorsitzenden Otte, des früheren Reichsarbeitsminister Stegerwald und des Landesgeschäftsführers Kaiser-Köln eine Entschließung angenommen, in der eine Staatsführung verlangt wird, deren Geist und Taten die Sorge um das Lebensrecht und das Lebensauskommen aller Volksgenossen beweise. Die Regierung Papen biete dafür keine Gewähr. Die letzten Notverordnungen trieben weiteste Kreise der Arbeiterschaft in den Hunger. Die erneute Auflösung des Reichstags erwecke den Eindruck, als sollten Wille und Recht des Volkes immer mehr ausgeschaltet werden. Die Christlichen Gewerkschaften fünnden dieser Gesamtentwicklung in schärfster Abwehr gegenüber.

Ehrung für Gustav Adolf

Lützen, 21. September.

Zu einer Ehrung für den großen Schwedenkönig versammelte sich anläßlich der Hundertjahrfeier des Gustav-Adolf-Vereins eine etwa tausendköpfige Menge am Schwedenstein bei Lützen. Der bayerische Oberkirchenrat D. Rüdel führte aus, an diesem Stein bekenne der Gustav-Adolf-Verein sich aufs neue zur christlichen Duldung gegenüber anderen Konfessionen, die in einer Zeit der Zerrissenheit und Gottlosigkeit nötiger denn je sei.

Der finnische Bischof D. Gummerus feierte Gustav Adolf als einen gemeinsamen Held Deutschlands, Schwedens und Finnlands. Die Waffenfreundschaft Schwedens, Deutschlands und Finnlands habe sich in der Gegenwart wiederholt.

Im Namen des Zentralvorstandes legte D. Rendtorff am Schwedenstein einen Kranz in den blau-gelben Farben Schwedens nieder.

Um Helena

Roman von Ida Boy-Ed

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(31. Fortsetzung.)

„Ja, er soll mehr singen, und auch was Deutsches!" sprach Beate bestimmt. Sie begab sich an den Flügel und legte, sich vorbeugend, ihre Ellbogen und ihre ganzen Arme flach auf die blanke schwarze Flügelplatte, indem sie auf derselben ihre Hände faltete. In dieser faulen Stellung wartete sie ein paar Sekunden, bis es Prancken und Hjelmersen an der anderen Seite des Flügels gefallen möchte, sie zu bemerken. Prancken, der ihr das Gesicht zuwandte, bemerkte sie auch sogleich, und dann fuhr Irne herum. Mit einem Lächeln und einem Augenaufschlag, der bei ihrer vorgeneigten Haltung wie schmachtend von unten herauf kam, bat sie Hjelmersen um noch mehr Lieder.

Er sah dies Lächeln — zum erstenmal an sich, ganz direkt an sich gerichtet. Es wurde ihm rot vor den Augen.

Er schwieg und ließ sie bitten.

Und sie bat in ihrer hingebenden, anmutigen Weichheit.

Er sah sie an, und wieder durchrann es sie. Was war das für ein Blick? Todfeindschaft schien darin zu funkeln — oder eine herrische Begier — es war so räselvoll! Unwillkürlich richtete sie sich auf.

Er aber nahm sein Instrument wieder in den Arm. Und wieder, indessen die Gesellschaft ihre Plätze einnahm, tändelten seine Finger über die Saiten.

Thassilo erkannte die Melodie, die sich aus den schwirrenden Passagen und den kurz abgebrochenen Akkordgriffen entwickelte. In einer Herrengesellschaft hat Irne einmal das schlimme Lied gesungen. Er würde doch nicht — — — Nein, es war undenkbar!

Aber dennoch erhob er sich, unwillkürlich warnend.

Aber da bemerkte er den Freund und nickte ihm wieder beruhigend zu. Und zugleich hob er auf eine unaussprechlich leichtfertige, geringschätzige Art an:

„Seht, wie sie mit Lächeln girren,
Wie sie lockend dich umschwirren,
Wie sie putzen ihr Leiber,
Pah — die Weiber!
Ridalala, ridala.

Schwören dir, du seist ihr Leben,
Küssen deinen Freund daneben.
Was macht ihnen ein Verrätchen,
Pah — den Mädchen!
Ridalala, ridala.

Wie des Mohnes rote Blüte
Brennt und flattert ihre Güte.
Eh'r dem Sumpfgrün magst du trauen,
Pah — als Frauen!
Ridalala, ridala."

Alles lachte und tat empört und schalt den Sänger ungalant. Georg Altheer meinte: „Na, sagt' ich's nicht — ein Zyniker sind Sie!" Und Malte von Holdin war entzückt und wollte den Text haben. Und es schien, als habe niemand die harte, fürchterliche Verachtung ganz begriffen oder für Ernst genommen, die aus des Mannes Blick und Ton sprach.

„Du hast dich unnötig geängstigt," sagte Irne nachher zu seinem Freund, „das war eine zahme Variante — was?"

„Es war mir auch noch zu stark für ihre Gegenwart," antwortete Thassilo finster, „nicht die Worte — aber deine Art."

Ueber die Gesellschaft war es wie ein Rausch gekommen. Es schien, als ob die Funken, die Irne hineingeworfen, irgend welche geheimen Fesseln versengt hätten.

Alle waren lauter, lustiger, ungezwungener, als man es sonst in Marstadt gewohnt war. Bei Tisch amüsierte sich alle Welt köstlich. Elsa Hagen fand sich davon überrascht, daß der schöne Herr Lebus mit seinen braunen Sammetaugen, der sonst sehr vorsichtig heiratsfähigen jungen Damen gegenüber blieb, ihr lebhaft huldigte, während ihr Nachbar zur Rechten, Herr Doktor Gramberg, ihr nicht minder den Hof machte. Amtsrichter Bogesfangs, die ihre fünfunddreißigjährige Schwester und Schwägerin wie prädestiniert zur Gattin eines wohlgestellten Witwers fanden, sahen sie mit Vergnügen von Georg Altheer und Wackernagel lebhaft unterhalten.

Eblef bemühte sich, etwas pflichtgemäß der Bürgermeisterin und ihrer schwärmerischen Bewunderung standzuhalten, während der Bürgermeister und die Amtsrichterin ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das Essen richteten. Der Amtsrichter, Prancken, Thassilo und Irne bildeten eine Ecke zusammen.

Für Irne schien das schöne blonde Weib nicht mehr vorhanden. Er sprudelte von Einfällen und unterhielt die Herren köstlich. Thassilo aber sah immer das Weib an. — Ertrug Eblef das? Sie war doch fein! Und sie lächelte und sprach in so holdseliger und beglückender Art zu allem, was Malte Holdin mit ihr sprach. War Eblef nicht eifersüchtig? War ihm sein Weib nicht zu schade für die Gesellschaft dieses faden Menschen?

Alles, was dieser Abend ihm gebracht, zog an Thassilo vorüber. Das ganze kam ihm wie eine Groteske vor. Er, der Herr, er, der Schaffende, sah sich von diesem um den Ruhm seines Werkes betrogen — — Er, der Ehrliche, er, der Kraftvolle, er sah sich von diesem um das Weib betrogen — — —

Und angeekelt von allem, was war, zog er sich nach Tisch zurück.

Er gedachte, unbemerkt zu verschwinden. Er ging durch das Eßzimmer, wo noch keine dienstleilige Hand sich an das Abräumen des Eßtisches gemacht hatte. Von da konnte man durch ein kleines Kabinett, in welchem Eblef für alltäglich seine Nachtischzigarette rauchte, auf den Flur kommen.

Als er die Schwelle betrat, sah er eine Gruppe — —

Eblef, in der weit von sich gestreckten Linken eine Zigarrenkiste haltend, die er wohl hatte holen wollen, umschloß mit dem rechten Arm Beate. Er bestrebte sich, sie sehr fest gegen sich zu drücken, und suchte ihren Mund zu küssen. Beate aber sträubte sich halb und halb — — —

Eblef flüsterte etwas.

Und der Mann stand und sah — — —

Zum erstenmal sah sein Auge, was seine von rasender Eifersucht gefolterte Phatasie so oft gesehen — —

Es war, als ob aller Schmerz und als ob alle Leidenschaft in ihm auslöschte. Er wußte nur das eine — er dachte nur an das eine: Jener darf nicht leben!

Er ging in die Herbstnacht hinein. Er wanderte ungemessene Zeit am Ufer hin und her. Das Meer rührte sich kaum. Ein feindlicher Windstoß zähmte es. So glich es einem schlafenden gefesselten Ungeheuer, das sich in der Finsternis versteckt hielt. Und immerfort dachte er: Nicht mehr leben — nein, nicht mehr leben darf er — er und ich — das ist zu viel auf der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320923-19/fragment/page=0001

Schulfrei an Hindenburg Geburtstag

Berlin, 21. September.

Nach einer Mitteilung des Amtlichen Preußischer Pressedienstes hat der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beauftragte Staatssekretär Dr. Lammers an die Provinzialschulkollegien und die Regierungen einen Erlaß herausgegeben, daß zur Feier des 85. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten am 1. Oktober oder, soweit dieser Tag in die Ferien fällt, am letzten Schultage der Unterricht ausfällt.

Sparausschuß konstituiert

Berlin, 21. September.

Wie verlautet, besteht der Ausschuß, der von der Konferenz der Finanzminister eingesetzt worden ist, außer dem Reichsfinanzministerium aus den vier großen Ländern Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg und den mittleren Ländern Hamburg, Thüringen und Mecklenburg-Schwerin. Der Ausschuß ist bereits zu einer ersten Sitzung zusammengekommen. Das Arbeitsgebiet erstreckt sich auf die verschiedenen Verwaltungszweige. Der Ausschuß wird sich auch mit der Frage der Beamtenbesoldung beschäftigen. Hierfür besteht gerade bei den Ländern ein starkes Interesse, da die Besoldungsverhältnisse bei ihnen recht ungleich sind. Ein besonders wichtiges Gebiet ist die Arbeitslosen- und die Wohlfahrtsunterstützung.

Max Slevogt †

Landau (Pfalz), 21. September.

Auf seinem Gut in Neu-Kastell ist der Maler Professor Max Slevogt an einem Herzleiden im Alter von 64 Jahren gestorben.

Slevogt hatte seit Jahren ein Herzleiden und stand aus diesem Grunde in ärztlicher Behandlung. Zu dem Herzleiden Slevogts trat eine Lungenembolie.

Steuerkalender für Oktober

Die Abgaben im Reich.

5. Zahlung der in der Zeit vom 16. bis 30. September einbehaltenen Lohnabzüge und der Arbeitslosenhilfe. Keine Schonfrist.
10. Zahlung der Umsatzsteuer für September, für Vierteljahrszahler für das 3. Quartal 1932. Schonfrist bis 17. Oktober.
10. Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für September im Verrechnungsverfahren. Keine Schonfrist.
10. Zahlung der Krisensteuer soweit Veranlagung vorliegt. Keine Schonfrist.
10. Bürgersteuer 1932 (erste Rate). Keine Schonfrist.
20. Zahlung der in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober einbehaltenen Lohnabzüge und der Arbeitslosenhilfe. Keine Schonfrist.

Die Abgaben in Preußen.

10. Die Bier- und Getränkesteuer ist fällig.
15. Zahlung der Grundvermögenssteuer mit Zuschlägen für Monatszahler.
15. Zahlung der Hauszinssteuer und der Lohnsummensteuer.

Börse und Handel

Berlin, den 20. September 1932.

Weiter nachgebende Kurse

Die vorherrschend schwache Tendenz an der Börse hielt an. Farben unterschritten den Parikurs, Vereinigte Stahl gingen auf 20, Mannesmann auf 54¾, Rheinstahl auf 67 zurück. Am Rentenmarkt waren notierte Pfandbriefe meist ½ bis ¼ % höher; landschaftliche Pfandbriefe blieben uneinheitlich. Auch Länderanleihen zogen leicht an, während Kommunalanleihen zur Schwäche neigten. Am Geldmarkt war der Satz für Tagesgeld wieder 5¾ %, nur für erste Firmen 5¾ %. Privatdiskont unverändert 4 %. Von den Valuten zeigte der Schweizer Franken nachgebende Tendenz.

Dollar: 4,209 (Geld), 4,217 (Brief), engl. Pfund: 14,615 14,655, holl. Gulden: 169,23 169,57, Belga (Belgien): 58,31 58,43, ital. Lira: 21,61 21,65, dän. Krone: 75,72 75,88, norw. Krone: 73,53 73,67, franz. Franken: 16,49 16,53, tschech. Krone: 12,465 12,485, schweiz. Franken: 81,15 81,31, span. Peseta: 34,37 34,43, schwed. Krone: 74,92 75,08, österr. Schilling: 51,95 52,05.

Produktenmarkt. Das Geschäft hielt sich auch am Dienstag wieder in den engsten Grenzen. Die Preise für Weizen lagen gegen den Vortag um 1 RM niedriger, nur September-Sicht war gehalten. Weizenmehl kam wieder billiger an den Markt, war aber kaum unterzubringen. Roggenmehl notierte unverändert. Für Hafer bestand nur sehr wenig Interesse. Gute Braugerste und Industriegerste gut behauptet, Ware in mittleren Qualitäten blieb vernachlässigt.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 206—208 (am 19. 9.: 207—209), Roggen Märk. 160—162 (160—162). Braugerste 174—184 (174—184). Futtergerste 167 bis 173 (167—173). Hafer Märk. 136—141 (137—142). Weizenmehl 25—29,75 (25—30). Roggenmehl 21,30—23,65 (21,40—23,75). Weizenkleie 9,80—10,20 (9,80—10,20). Roggenkleie 8,50—8,90 (8,50—8,90). Viktoriaerbsen 21—24 (21—24). Futtererbsen 14 bis 17 (14—17). Wicken 17—20 (17—20). Leinkuchen 37 Prozent ab Hamburg 10,40—10,50 (10,40—10,50). Erdnußkuchen 50 Prozent ab Hamburg 11,60 (11,50). Erdnußkuchenmehl 50 Prozent ab Hamburg 11,80 (11,70). Trockenschnitzel 9,20 bis 9,50 (9,20—9,50). Sojabohnenschrot 11—11,90 (10,90 bis 11,90). Kartoffelflocken 14,20—14,50 (14,20—14,50).

Berliner Schlachtviehmarkt

(Amtlich.) Auftrieb: 1845 Rinder (darunter 631 Ochsen, 545 Bullen, 669 Kühe und Färsen), 2072 Kälber, 3573 Schafe, 10 621 Schweine, 285 Auslandsschweine. — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

	20. 9.	16. 9.
Ochsen:		
1. vollfleisch., ausgemästete, höchst. Schlachtw.		
jüngere	32	34
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige, jüngere	27—30	29—32
ältere	—	—
3. fleischige	24—26	26—28
4. gering genährte	20—23	20—24
Bullen:		
1. jüngere, vollfleisch., höchsten Schlachtwerts	28—30	29—31
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—28	27—29
3. fleischige	22—24	24—26
4. gering genährte	18—21	20—23
Kühe:		
1. jüngere, vollfleisch., höchsten Schlachtwerts	23—24	25—27
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—22	21—24
3. fleischige	17—19	18—20
4. gering genährte	10—16	11—17
Färsen (Kalbinnen):		
1. vollfleisch., ausgem., höchsten Schlachtwerts	30	32
2. vollfleischige	25—28	27—30
3. fleischige	20—23	21—25
Fresser:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	15—22	18—23
Kälber:		
1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugkälber	45—53	45—51
3. mittlere Mast- und Saugkälber	38—50	35—47
4. geringe Kälber	25—35	23—33
Schafe:		
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel		
2. mittlere Mastlämmer, ält. Masthammel	35—36	34—36
Weidemast	33—34	31—33
Stallmast	37—38	37—38
3. gut genährte Schafe	26—27	24—26
4. fleischige Schafvieh	30—33	29—33
5. gering genährtes Schafvieh	14—25	15—27
Schweine:		
1. Fettschweine über 300 Pfund	45	—
2. vollfleischige von 240—300 Pfund	43—45	43
3. vollfleischige von 200—240 Pfund	42—44	40—43
4. vollfleischige von 160—200 Pfund	38—41	36—39
5. fleischige von 120—160 Pfund	35—36	34—35
6. fleischige unter 120 Pfund	—	—
7. Sauen	37—40	37—39

Marktverlauf: Rinder langsam, bleibt Ueberstand; Kälber ziemlich glatt, gute Kälber knapp; Schafe glatt; Schweine ziemlich glatt, magere Sauen vernachlässigt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Mehr Freude an der Wintersaat.

Von Dr. H. Euler-Wilhelmshorst.

Von Jahr zu Jahr bürgert sich die Gewohnheit in steigendem Maße ein, die Düngung der Winterung mit Stickstoff entweder ganz zu unterlassen, zumindest aber den allergrößten Teil erst im Frühjahr zu geben. Diese Maßnahme wird verständlich durch die große Geldknappheit, die jeden Betriebsleiter zwingt, alle verschiebbaren Aufwendungen so spät wie möglich zu machen, damit die Spanne zwischen Ausgaben und Einnahmen möglichst abgekürzt wird. Werden somit zweifellos Zinsen gespart oder Zahlungstermine über eingegangene Wechselverbindlichkeiten hinausgeschoben, so stehen diesem andererseits aber Gefahren für die kommende Ernte gegenüber, die, wenn sie eintreten, den Nutzen der verhältnismäßig geringen Geldersparnis bei weitem wieder aufwiegen.

Erinnert sei hier nur an die erhöhte Lagergefahr der Winterung mit der damit verbundenen Mehrarbeit und Ertragsminderung, die nicht allein eine Sorteneigenschaft ist, der durch entspr. Sortenwahl abgeholfen werden kann, sondern die nur allzuoft die Folge einer unzeitgemäßen Ernährung ist. Hierfür zeugen die verschiedensten Beobachtungen und Versuche. Es erscheint uns ganz selbstverständlich, der Wintersaat ausreichende Mengen Phosphorsäure, Kali und Kalk zur Verfügung zu stellen, Nährstoffe, die an sich von größter Wichtigkeit sind, aber ohne den gewaltigen Motor im Werden, Wachsen und Schaffen der Natur, den Stickstoff, ihre mannigfachen Wirkungen nur zum Teil entfalten können. Eine kräftige Pflanze mit starker Wurzel kann sich eben nur dann entwickeln, wenn die Möglichkeit ausreichender Eiweißbildung besteht, die von dem Vorhandensein aufnehmbarer Stickstoffverbindungen nun einmal abhängig ist. Je weniger reich ein Boden an Stickstoffvorräten, also an Humus, ist, desto wichtiger wird es, der wachsenden jungen Pflanze eine kräftige Bewurzelung durch Zufuhr von Handelsstickstoff im Herbst zur Saat zu ermöglichen. Die anzuwendende Menge wird je nach der Bodenart zwischen ein Viertel bis ein Halb der Gesamtgabe schwanken. Die verstärkte N-Gabe macht sich aber auch dadurch bezahlt, daß sie eine dünne Aussaat ermöglicht, ja geradezu erzwingt.

Sehr anschaulich ergänzt diese Erfahrung ein Versuch des Gutsbesitzers Joh. Saftig in Kruft, Kreis Mayen, im vergangenen Jahre. Dieser hat die drei Fragen der Drillweite, Aussaatstärke und Höhe der Stickstoffgabe dahin beantwortet, daß geringe Drillweite, hohe Aussaatstärke und hohe Stickstoffgabe zu einem restlosen Darniederliegen des Weizens geführt hat, während bei der Parzelle mit weiter Drillweite (19,5 Ztm.), geringer Aussaatmenge (60 Pfd. je Morgen) und einer Düngung von 1 Ztr. schwefelsaurem Ammoniak je Morgen im Herbst dies zum besten Stand des Weizens ohne jegliches Lager geführt hat. Dieselben Erfahrungen in Bezug auf die Erhöhung der Standfestigkeit von Getreide bei hohem Stickstoffaufwand machte in seinen Dauerversuchen auch der Versuchsring Beeskow-Mit Leuna-Montan, der ja bekanntlich neben 25 Proz. Salpeter 75 Proz. Ammoniakstickstoff enthält. Schwefelsaures Ammoniak ist wegen seiner geringen Auswaschungsgefahr, seiner genügend raschen Umsetzung zu Salpeter und seiner großen Preiswürdigkeit der gegebene Herbstdünger. Schwefels. Ammoniak ist mit Superphosphat, Kali oder Kainit mischbar. Wer nicht selbst mischen will, kann auf einen der bewährten Am-Sup-Ka-Volldünger zurückgreifen, die die verschiedenen Nährstoffe in der gleichen Form enthalten.

Jeder Betriebsleiter muß letzten Endes seine Entscheidung treffen, ob er bei der sowieso eingeschränkten Handelsdüngergabe lieber das geringe Finanzrisiko im Herbst oder das viel größere Wachstumsrisiko im Frühjahr tragen will. Die Stickstoffgabe im Herbst zur Aufnahme und zur Versicherung mit niedrigstem Prämiensatz, der sich bestimmt bezahlt macht.

Neue Bücher und Zeitschriften.

„Die Gartenlaube" Heft 37.

Süße Speisen im Handumdrehen. Brombeeren, Weintrauben, Pflaumen usw., viele süße Sachen lassen sich in wenigen Minuten zu schmackhaften Speisen verarbeiten. Das neue Heft der „Gartenlaube" bringt die Rezepte dazu. Ueberall für 30 Rpf.

Jung-Eckartsberga betitelt sich eine neue Zeitschrift, die als Nachrichtenblatt aus dem Landjugendheim Eckartsberga von dem bekannten Studienrat Hemprich herausgegeben wird. Die Zeitschrift erscheint zunächst in zwanglosen Heften und ist gegen Einsendung von 30 Pfg. je Heft an das Landjugendheim Eckartsberga, zu beziehen.

Um Helena

Roman von Ida Boy-Ed

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(32. Fortsetzung.)

VI.

Thassilo hatte Hedi seit langer Zeit versprochen, daß sie einmal den Stand der Arbeiten vom Wasser aus besichtigen dürfe, und daß sie und Georg Altheer in seiner Barkasse mitfahren sollten. Aber dazu mußte ein sonniger Tag gewählt werden. An der Küste der norddeutschen Tiefebene gibt es November-tage von lachender Schönheit. Der Reiz des Herbstes liegt noch über der Natur. Die Buchenwälder stehen noch im rostroten, zähen Laub, es fehlt auch nicht an grünen Tönen in Feld und Wald, und die frisch umgepflügten Koppeln mit ihren fetten braunen Schollen liegen in einer üppigen Saaterwartung, neuer Fruchtbarkeit entgegenruhend, da. Der Himmel nimmt eine tiefblaue Farbe an, und das Meer spiegelt sie mit Saphierglanz zurück.

So ein Tag mußte es sein, und der Ost sollte blasen, damit die lustigen Wogen ihnen vom weiten Meer draußen lebendig in die Bucht hinein entgegengeritten kämen mit ihren weißen Schaummähnen. Denn Hedi hatte ein wenig Angst vor dem Wasser, und sie wollte es sich abtrotzen, kühn zu sein, was ihr in Thassilos Gegenwart eine ganz leichte Aufgabe schien.

Sie warteten so lange, bis dann Georg Altheer auf der Jagd war, als endlich der Tag mit vorschriftsmäßigen Qualitäten erschien. Aber Hedi dachte, dies ließe sich nicht ändern. Und da sie ganz gut bemerkt hatte, daß Onkel Georg eigentlich nur aus Höflichkeit ein bißchen Interesse an dem Werk heuchelte, das ihm nur in den zu erwartenden Folgen, nicht in seinem Werdegang wichtig war, so sagte sie dem Boten, den Thassilo früh morgens mit einem Briefchen nach Glanau hinaussandte, sie werde elf Uhr unten am Hafen sein.

Thassilo und Irne waren ein wenig erstaunt, als sie in vollkommener Unbefangenheit allein gegangen kam.

Einen so fröhlichen Gesichtsausdruck hatte Thassilo noch nie bei Hedi bemerkt. Er verjüngte sie förmlich. Man sah ihr nun viel besser ihre wirklichen Jahre an. Denn zumeist hielten die Leute sie für ein schon verblühendes Mädchen in der letzten Hälfte der Zwanzig. Daß sie vor Sorgen und Kummer überhaupt noch nicht zum Blühen gekommen war, sagte sich kaum jemand.

Unten, in der Barkasse, die backbordseits hart am Quai lag, stand Irne und sah zu Thassilo hinauf. Sie dachten alle drei dasselbe: es wäre das Einfachste, das Natürlichste gewesen, Beate holen zu lassen, die sich wahrscheinlich zu Hause heute vereinsamt fühlte, da auch Edlef sich auf der Jagd befand.

Aber niemand sprach den Namen aus. Niemand wagte es.

Es hätte geheißen, Stunden harmloser Fröhlichkeit in solche schwülster Spannung umwandeln.

Ach was! dachte Hedi dann entschlossen.

Und sie machte Anstalt einzusteigen. Irne Hjelmersen reichte ihr die beiden Hände entgegen. Thassilo folgte.

Mit brüderlicher Fürsorge bestanden beide Männer darauf, daß sie sich ganz mit dem Plaid umwickele, und hafen ihr dabei.

„Ich bin nur noch ein Paket," behauptete sie, „ein ganz unförmliches Bündel." Aber desto feiner erschien das kluge Köpfchen, auf dem eine Pelzmütze saß, die sie ein wenig keck kleidete.

Das kleine Schiff schoß hinab und stieg bergan, und es war, als säße man in einem Schaukelstuhl.

Irne Hjelmersen, mit seiner aus der Stirn geschobenen Mütze und seiner engen Joppe, sah aus wie ein Knabe und benahm sich auch so. Er war fröhlich, und es war eine gute Fröhlichkeit, die aus seinen Augen leuchtete.

Irne fütterte Hedi mit Brötchen.

„Essen, essen," mahnte er, „es schützt zwar nicht gegen Seekrankheit, aber es macht sie eventuell weniger mühsam."

Aber Hedi dachte nicht daran, seekrank zu werden.

Sie wollte alles wissen und erklärt haben. Draußen beim Leuchtturmbau hatte sie viel zu fragen.

Vom Leuchtturm fuhren sie zurück und den Fluß hinauf, bis dorthin, wo eine natürliche Böschung seinen Ufern feste Linien gab und wo die Arbeiten aufhörten.

Es wurde wärmer und Hedi lockerte ihren Plaid.

In ungetrübter Stimmung floh ihnen die Zeit.

Fast mit Rührung sah Thassilo auf dem farblosen Gesicht Hedis die frische Röte, welche die herbe Luft und der Wind darauf malten. Sie sprach am meisten mit Irne. Aber unwillkürlich richtete sie ihre Blicke immer auf Thassilo. Es war, als wollte sie ihn nicht bemühen, als wollte sie seine Vorliebe für Schweigsamkeit schonen, aber als wäre es ihr unmöglich etwas zu sagen oder zu denken, was nicht eigentlich doch mit für ihn gesagt oder gedacht war

Und als sie auf den gelblichen Sandhügeln des Deichbaues herumkletterten, während ihr Schiffsleim ihrer wartete, als Thassilo die in leichter Beweglichkeit vor ihm Herschreitende sich alle Augenblicke mit strahlendem Gesicht nach ihm umwenden sah, ergriff ihn eine leidenschaftliche Trauer.

Wie friedvoll würden sich ihm alle Fragen des Lebens lösen. wenn er dieses ihm so heiß ergebene Herz wieder zu lieben vermöchte! Wie — wenn er in einer Ehe mit ihr Schutz und Rettung suchte, besonders vor dem einen fürchterlichen Gedanken, der sich langsam, langsam, aber in grauenhafter Sicherheit zum Vorsatz, zum Plan gestaltete — — —

Die Tiefe der Legende, welche der reinen Jungfrau Erlöserkraft zuschreibt, kam ihm in den Sinn.

Die Vorstellung überwältigte ihn fast. Sein schmerzendes Haupt dieser Lieben, Reinen in den Schoß legen dürfen — mit scheuen Flüsterworten ihr alle düsteren Geheimnisse seines Hasses aufdecken und ihr sagen: Rette mich vor mir selber — bewache mich gegen mich selbst!

Und sie? O, mit blutendem Herzen und lächelndem Mund würde sie trachten, ihn aufzurichten — vorlieb nehmen mit den Brosamen seiner Achtung und seines Vertrauens, wissend, daß seine Sinne verbrannten in verzehrender Sehnsucht nach der anderen.

Zum erstenmal kamen ihm die Gedanken an solche Möglichkeit, — sie kamen mit schmeichelnden Trösternmienen. — Aber er fühlte zugleich, daß er dieser Versuchung nicht nachgeben dürfe. Wie unritterlich wäre es gewesen — wie unehrenhaft — diesem liebevollen Herzen die stille Heldenkraft egoistisch auszusaugen! Sich ein Weib zugesellen nur zu dem Zweck, ihr Lasten aufzubürden!

Er wandte sich um. Erne Hjelmersen ging hinter ihm.

„Du mußt Fräulein Hedwig allein zurückfahren. Ich sehe da hinten Kehler — ich muß ihn durchaus sprechen!" sagte er fast schroffen Tones.

Irne nahm es als Befehl. Er bot gar nicht an, seinerseits zurückzubleiben und eine Bestellung an den zweiten Ingenieur auszurichten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320923-19/fragment/page=0002

A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Mögling (vorm. Ww. Meitz), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 114 — Donnerstag, den 22. September 1932. — 45. Jahrgang

Zweierlei Englisch

Präsident Henderson nach Minister Simon.

Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath in einem Brief die deutsche Absage für die Sitzung des Büros der Konferenz bestätigt, und er hat einen Tag später in einem Zeitungsaufsatz seine Auffassung über die Haltung Deutschlands und die aus ihr abzuleitenden Folgen niedergelegt.

Diese beiden Verlautbarungen des von England bestellten Präsidenten der Abrüstungskonferenz, also wohl doch des für das ganze Abrüstungsproblem kompetentesten Engländers, unterscheiden sich sehr auffällig von der Note, die der englische Außenminister Simon in der Abrüstungsfrage an die Reichsregierung gerichtet hat.

Der Unterschied liegt sowohl in der Form wie in der Gesinnung. Präsident Henderson hat sein Schreiben an den Reichsaußenminister in einem überaus konzilianten Ton gehalten und sich bemüht, den deutschen Gründen für das Fernbleiben von der Konferenz sachliche und stimmungsmäßige Gegengründe entgegenzustellen, die zeigen,

daß er die Berechtigung des deutschen Standpunktes anerkennt, und daß auch er keinen Zweifel an der Notwendigkeit lassen möchte, zu positiven Ergebnissen zu kommen.

Wenn er sich auf seine Rede vor der Generalkommission bezieht und sich selbst zitierend sagt, wenn er nicht an eine Zeit der Ernte glaube, so würde er die Kommission bitten, ihn zu entschuldigen, daß er nicht noch einmal für ein halbes Jahr nach Genf käme, so ist das für den Kenner der Person Hendersons ganz gewiß nicht nur Zweckoptimismus, sondern der ehrliche Glaube an die Möglichkeit des Erfolges.

Die Ehrlichkeit der Gesinnung Hendersons und die Geradheit seiner Auffassung geht besonders eindringlich auch aus seinem Aufsatz im „News Chronicle" hervor, wo er sagt, daß auch für die Sitzung des Büros der Konferenz die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung die entscheidende Frage sein werde, daß die Dringlichkeit dieser deutschen Forderung nicht zu unterschätzen sei, und daß keine Sektion der Abrüstungskonferenz darüber erstaunt sein könne, daß diese Frage jetzt mit solcher Dringlichkeit aufgeworfen werde.

Das klingt wesentlich anders als der schulmeisternde und völlig an dem Gewicht der Tatsachen vorübergehende Inhalt der Londoner Note. Wenn Henderson am Schluß seines Aufsatzes sagt, daß im Hinblick gerade auf die Bindungen von Versailles und Locarno nur eine Antwort auf die deutsche Forderung möglich ist, die sich nicht nur mit der Ehre, sondern ebenso mit der Aufrechterhaltung guter Beziehungen unter den Nationen verträgt, so spricht auch aus diesen Worten ein anderer Geist als aus denen des englischen Außenamtes. Die Kommentare der englischen Presse zu der Note an Deutschland zeigen, daß der überwiegende Teil der öffentlichen Meinung Englands ebenso denkt wie Henderson, und vielleicht bleibt doch noch ein Rest von Hoffnung, daß die verhärtete Bürokratie des englischen äußeren Dienstes durch solche Stimmen eines Bessern belehrt und auf den einzig möglichen Weg gewiesen wird. Niemand würde das mehr begrüßen als Deutschland.

Englische Kritik

London, 21. September.

Der liberale „News Chronicle" bedauert in einem Leitartikel den Entschluß Deutschlands, nicht nach Genf zurückzukehren, nennt ihn aber begreiflich. Es sei auch bedauerlich, daß die britische Denkschrift keinen entschiedeneren Beitrag zur Lösung dieses kritischen Problems bringe. Die Denkschrift des Foreign Office sei keineswegs ein Ausdruck der wahren Stimmung des Landes.

„Daily Expreß" schreibt: Das britische Publikum ist der Ansicht, daß der Friedensvertrag meint, was er sagt, und daß die britische Nation nicht beabsichtigt, sich mit den Deutschen zu vereuneinigen um der Franzosen willen, die nur ihre militärische Beherrschung Europas aufrechterhalten wollen.

Amerikanischer Druck

Deutschland soll sich an den Genfer Beratungen beteiligen.

Washington, 21. September.

Zur deutschen Forderung nach Gleichberechtigung hat der Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, eine Erklärung veröffentlicht, in der er darauf hinweist, daß die Haltung Amerikas zu dieser Frage klar sei. Es handle sich um eine europäische Frage, und überdies habe Amerika auch nicht den Vertrag von Versailles unterzeichnet. Die Vereinigten Staaten hätten lediglich an einer schrittweisen Abrüstung in der ganzen Welt Interesse und wünschten, daß sich Deutschland weiterhin an der Abrüstungskonferenz beteilige, die heute für die ganze Welt so erfolgversprechend sei. Die Vereinigten Staaten würden ihre Hilfe leihen, um dieses Ziel zu erreichen.

Kanzler und Landtagspräsident

Die Beanstandung eines Parlamentsbeschlusses.

Berlin, 21. September.

In der Presse wird im Zusammenhange mit dem Bericht über den Empfang des Landtagspräsidenten Kerrl bei Reichspräsident von Hindenburg davon gesprochen, daß Reichskanzler von Papen, der bei diesem Empfang zugegen war, von dem Landtagspräsidenten die Zurücknahme eines seinerzeit gefaßten Landtagsbeschlusses verlangt hat, wonach den preußischen Beamten geraten wurde, den Anordnungen der kommissarischen Staatsregierung nicht Folge zu leisten.

Von zuständiger Stelle wird dazu erklärt, daß Reichskanzler von Papen in der Tat der Erwartung Ausdruck gegeben hat, daß es bei diesem Beschluß des Landtags nicht bleiben werde. Der Kanzler hat den Landtagspräsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß die kommissarische preußische Staatsregierung sich mit einem derartigen Beschluß des preußischen Landtags nicht abfinden könne.

Es handelt sich um einen kommunistischen Antrag, der in der Sitzung des Preußischen Landtags vom 30. August dieses Jahres Annahme fand. Der Antrag lautet: „1. Der Reichspräsident wird aufgefordert, sofort seine Verordnung vom 20. Juli 1932 betr. die Einsetzung des Reichskommissars für Preußen aufzuheben; 2. alle auf Grund dieser Verordnung getroffenen Maßnahmen sind sofort rückgängig zu machen;

3. kein Beamter oder Angestellter ist verpflichtet, den auf Grund dieser Verordnung erlassenen Dienstanweisungen nachzukommen.

Die Beanstandung richtet sich gegen die Forderung zu 3, die mit einer aus Nationalsozialisten und Kommunisten bestehenden Mehrheit zum Landtagsbeschluß erhoben wurde.

Die Zustimmung zum Regierungsprogramm

Von der Reichskanzlei wird mitgeteilt: Dem Reichskanzler sind aus Anlaß des durch Rundfunk verbreiteten Regierungsprogramms eine so ungemein große Anzahl von Zustimmungserklärungen aus allen Teilen des Landes zugegangen, daß er sich zu seinem Bedauern außerstande sieht, sie alle persönlich zu beantworten.

Er übermittelt daher auf diesem Wege seinen herzlichen Dank allen denen, die sich in der Not des Vaterlandes mit heißem Herzen als Kämpfer in die Reihen der Front „mit Hindenburg für Deutschlands Erneuerung" stellen.

Rückkehr Dr. Schnees

Herzlicher Empfang in Berlin.

Berlin, 21. September.

Gouverneur z. D. Dr. Schnee, das deutsche Mitglied der Völkerbundskommission für den chinesisch-japanischen Konflikt, traf aus Ostasien kommend in Berlin ein. Dr. Schnee hat auf dieser Reise insbesondere eng mit Lord Lytton, dem Führer der Kommission und früheren Vizekönig von Indien, zusammengearbeitet. Auf dem Bahnhof hatten sich neben der Gattin des Gouverneurs der japanische Botschafter und eine große Zahl von Persönlichkeiten zum Empfang eingefunden. In einer Ansprache brachte Exzellenz Dr. Schnee zum Ausdruck,

daß er es als seine Pflicht erachte, seine Kräfte jetzt einzugliedern in den großen Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung, das heißt um die Erringung der nationalen Sicherheit für Deutschland, die Beseitigung der Kriegsschuldlüge, die Wiedergewinnung deutscher Kolonien, die Lösung der Fragen, die mit dem Auslandsdeutschtum zusammenhängen.

Exzellenz Schnee schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß wirkliche Gleichberechtigung erst vorhanden sein würde, wenn der Versailler Vertrag in seiner Gesamtheit beseitigt sei.

Staatsgerichtshof am 6. Oktober

Vorläufig auch keine Reichsratssitzung.

Berlin, 21. September.

Der Termin vor dem Staatsgerichtshof, in dem über die Klage der preußischen Minister wegen der Einsetzung des Reichskommissars entschieden werden soll, wird nochmals eine Vertagung erfahren.

Die Verhandlung, deren Beginn für den 29. September in Aussicht genommen worden war, wird voraussichtlich erst am 6. Oktober beginnen.

Im Reichsrat besteht unter diesen Umständen die ungeklärte Lage fort. Weder das Reichsratsplenum noch Ausschüsse des Reichsrats sind bisher zu Sitzungen einberufen worden. Da dringlicher Arbeitsstoff zurzeit für den Reichsrat nicht vorliegt, wird man auch in der nächsten Zeit noch die Einberufung des Reichsrats nach Möglichkeit vermeiden. Eine Reichsratssitzung vor der Entscheidung des Staatsgerichtshofs würde jedenfalls den Konflikt mit aller Schärfe von neuem wieder aufleben lassen, da die bisherigen preußischen Reichsratsbevollmächtigten nach wie vor allein das Recht in Anspruch nehmen, Preußen im Reichsrat zu vertreten.

National und sozial!

13. Kongreß der christlichen Gewerkschaften.

Düsseldorf, 21. September.

Der 13. Kongreß der christlichen Gewerkschaften setzte die Aussprache über die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage fort. Die Aussprache nahm den ganzen Vormittag in Anspruch. Besonders eingehend wurde die wirtschaftspolitische und soziale Frage behandelt.

Eindringlich schilderten die Delegierten die harte Not der erwerbslosen Kollegen und Kolleginnen, denen bei den jetzigen Unterstützungssätzen jede Existenzmöglichkeit fehle.

Sie forderten Ausbau der christlichen Arbeiterhilfe, die so segensreich gewirkt hat, an die aber in der kommenden Zeit große Anforderungen gestellt werden müssen.

Nach Schluß der Aussprache stellte Abgeordneter Schaar-Leipzig fest, daß die christlichen Gewerkschaften sich mit aller Macht gegen diejenigen Kreise wehren werden, die die Absicht haben, die Arbeiterschaft in Deutschland wieder zu Staatsbürgern zweiter Klasse zu machen. Dann fuhr der Redner fort: Trotz allem, was in der letzten Zeit passiert ist, muß immer noch die hohe Verantwortung, die die christlichen Gewerkschaften gegenüber Staat und Volk tragen, unterstrichen werden. Wir als christliche Gewerkschaften bedauern es in außerordentlichem Maße, daß mit dem Ausdruck nationaler Willensäußerung so viel antisoziale Gesinnung verknüpft worden ist.

Alles, was hier gegen die Politik der letzten Monate gesagt worden ist, geschah nicht vom parteipolitischen Standpunkt aus; es ist gesagt worden, um dem Volke zu dienen, denn wer der Arbeiterschaft dient, dient auch dem Volke. Was wir fordern, ist, daß nationale Gesinnung und soziale Gesinnung untrennbar für alle Zukunft sein müssen.

Nach Verlesung des Berichts der Mandatsprüfungskommission trat eine kurze Mittagspause ein. Nach der Mittagspause sprach der Geschäftsführer des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, F. Baltrusch, Mitglied des RWR., über die Wirtschaftskrise und die volkswirtschaftliche Organstellung der Gewerkschaften.

Die Herbstmanöver 1932

Riesige Mengen von Schlachtenbummlern im Gelände.

Frankfurt a. O., 21. September.

Die in dem Oder-Warthe-Bogen angesetzten roten Kräfte, darunter ein Kavalleriekorps, hatten bis zum Abend mit der Masse etwa die Gegend Meseritz—Schwiebus—Züllichau erreicht. Die weit vorgeschobenen Aufklärungstruppen, unter denen sich auch motorisierte Patrouillen befinden, hatten den Auftrag, über die Oder beiderseits nach Westen vorzustoßen. Von diesen Aufklärungskräften erreichten unter schwachen Kämpfen die nördlich vorgehenden Teile die Gegend zwischen Reppen und Sternberg, die südlich über Crossen vorgehenden die Oder beiderseits von Fürstenberg. In der Gegend von Fürstenberg kam es zu Kämpfen mit

Nachmittag auf

n Uebergang der

der Mandschurei

in China von

wenigstens fürs erste zusammengeführt, auch die internationale Politik wird durch das Vorgehen Japans aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen, und auch hier zeigt sich eine gemeinsame Front gegen Tokio.

Besonders in den Vereinigten Staaten kommt die Empörung und die Sorge über die japanische Politik sehr lebhaft zum Ausdruck und führt bis zu Erwägungen über diplomatische und nötigenfalls auch militärische Gegenmaßnahmen. Die englische Diplomatie kommt etwas langsamer in Schwung, aber auch in London ist man sich klar darüber, daß die Erklärung des japanischen Außenministers über die Einschränkungen der „offenen Tür" in der Mandschurei zu internationalen Verwicklungen führen muß. Der auf dem Heimweg befindliche Völkerbundsausschuß, der die Zustände in der Mandschurei an Ort und Stelle geprüft hat, sieht nach Berichten und Aeußerungen seiner maßgebenden Mitglieder die Lage als überaus kritisch an und glaubt, daß Japan seine politischen Ziele nur mit Gewaltmaßnahmen durchsetzen könnte. So wird das mandschurische Problem zu einer internationalen Sorge ersten Ranges und dürfte sich bald

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320923-19/fragment/page=0003